

## Regionalkultur und Regionalbewusstsein im Eichsfeld 1920 bis 1990

Der Begriff der Region hat in den Wissenschaften in den letzten 20 Jahren eine zunehmende Konjunktur erfahren. Nicht zuletzt bedingt durch ein Anwachsen regionaler politischer Konflikte, dem Streben regionalistischer Bewegungen nach Autonomie oder Unabhängigkeit, aber auch durch einen veränderten Blick auf die Region als Handlungsebene für einen wirtschaftlichen Strukturwandel, auch oder gerade in Zeiten der Globalisierung, stehen die Begriffe Region, Regionalismus und Regionalbewusstsein zunehmend auf der Agenda wissenschaftlicher Begriffs- und Theoriebildung.<sup>1</sup> Die aus verschiedenen Disziplinen vorliegenden Begriffsdefinitionen sind vielfältig. Was dabei als Region gefasst wird, variiert sowohl nach Größe der Bezugseinheit als auch nach den inhaltlichen Kriterien, den Motiven und Zielen der Abgrenzung sowie ihrer Akteure.<sup>2</sup> Diese Varianz und Spannbreite der Begriffsbestimmungen macht es für ein Forschungsvorhaben, das die Region in den Mittelpunkt stellt, notwendig, einen sinnvollen Arbeitsbegriff zu definieren.

In unserer Forschungsgruppe<sup>3</sup> verstehen wir Region als eine räumliche Struktur der Mesoebene, die zwischen lokaler und nationaler Ebene angesiedelt ist. Konstituiert und kommunizierbar wird sie dadurch, dass sie ein nachweisbar im Bewusstsein ihrer Bewohner und Bewohnerinnen verankertes kollektives Sinnkonstrukt darstellt. Die Existenz solcher regional-spezifischen Wahrnehmungsstrukturen lässt sich indirekt durch Indikatoren

- 1 G. Brunn, Einleitung, in: ders. (Hrsg.), *Region und Regionsbildung in Europa. Konzeptionen der Forschung und empirische Befunde*, Baden-Baden, 1996, S. 9-24; H. Siegrist, *Region, Regionalisierung und Regionalismus in Mitteldeutschland aus europäischer Perspektive*, in: J. John (Hrsg.), „Mitteldeutschland“. *Begriff, Geschichte, Konstrukt*, Jena 2001, S. 91-108; T. Küster, *Regionale Identität als Forschungsproblem. Konzepte und Methoden im Kontext der modernen Regionalgeschichte*, in: *Westfälische Forschungen* 52 (2002), S. 1-44.
- 2 H. Blotevogel, *Auf dem Weg zu einer Theorie der Regionalität. Die Region als Forschungsobjekt der Geographie*, in: G. Brunn, *Region und Regionsbildung in Europa. Konzeptionen der Forschung und empirische Befunde*, Baden-Baden 1996, S. 44-67.
- 3 Die Untersuchung zum Eichsfeld bildet einen Teil des am Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften der Freien Universität Berlin und am Historischen Seminar der Universität Leipzig angesiedelten Forschungsprojektes „Regionalbewusstsein und Regionalkulturen in Demokratie und Diktatur. Eine vergleichende Untersuchung zum Harz, Eichsfeld und Vogtland 1920 bis 1990“.

wie die Existenz kultureller und heimatgeschichtlicher Vereinigungen, die sich auf ein bestimmtes Gebiet beziehen und eine Zusammengehörigkeit für dieses reklamieren, sowie durch die Region als Denkfigur in öffentlichen Debatten und in der heimatkundlichen Literatur belegen. Wir verstehen Region jedoch nicht als statische Größe, sondern als historisches und gesellschaftliches Konstrukt, das in einem stetigen Prozess immer wieder neu mit Leben gefüllt werden muss. Diese Konstruktionsprozesse erfolgen dabei nicht unabhängig von den sozialen, kulturellen und politischen Bedingungen, sondern müssen, wenn sie wirkungsmächtig werden und bleiben sollen an diese anknüpfen. Mit dem Eichsfeld wird im Folgenden eine Region mit einer anhand der genannten Indikatoren nachweisbar ausgeprägten regionalen Identität in den Blick genommen. Welche regionalkulturellen Aktivitäten sich im Zeitraum von 1920 bis 1990 im Eichsfeld entwickeln konnten und wie die Region dabei in vier verschiedenen gesellschaftlichen und politischen Systemen konstruiert und symbolisch aufgeladen wurde, soll hier dargestellt werden. Die zur Verfügung stehenden Dokumente, die Akten staatlicher und kommunaler Stellen und der Parteien sowie das heimatkulturelle Schrifttum, erlauben dabei jedoch nur Aussagen über die Bilder und Regionentwürfe der Aktiven aus den Vereinen sowie von staatlicher und Parteiseite. Wie diese Bilder in den Köpfen der Menschen in der Region verankert waren bzw. im täglichen Handeln modifiziert wurden, darüber können hier keine Aussagen gemacht werden.<sup>4</sup>

## Die Gründung regionalkultureller Vereine im Eichsfeld

Das zum Kurfürstentum Mainz gehörende Eichsfeld bildete bis zur Säkularisierung der geistlichen Territorien 1803 eine stabile konfessionelle, kulturelle aber auch politisch-administrative Einheit. Seit 1802 zu Preußen gehörend fiel diese nach der Niederlage Preußens gegen Napoleon von 1807 bis 1813 an das neu gebildete Königreich Westfalen. Danach übernahm Preußen bis 1915 erneut die Oberhoheit. Der Wiener Kongress brachte dann die endgültige Teilung des Eichsfeldes, das sich in das hannoversche Untereichsfeld mit dem Zentrum Duderstadt und das zur preußischen Provinz Sachsen gehörende Obereichsfeld mit den Zentren Heiligenstadt und Worbis gliederte. Auch wenn der hannoversche Teil ab 1866 wieder zu Preußen gehörte, bildete das Eichsfeld seit 1815 keine geschlossene politische Einheit mehr, sondern blieb auf verschiedene Provinzen aufgeteilt. An dieser

---

4 Zum Problem der Erforschung der territorialen Selbstverortung der Bevölkerung einer Region in historischer Perspektive vgl. W. Oberkrome, „Durchherrschte Heimat?“ Zentralismus und Regionalismus im organisierten Heimatschutz der frühen DDR, in: H. Knoch (Hrsg.), *Das Erbe der Provinz*, Göttingen 2001, S. 252-274, hier S. 274

Grenzziehung orientierte sich später auch die Abgrenzung der Besatzungszonen und schließlich die deutsch-deutsche Grenze.<sup>5</sup>

Jenseits dieser administrativen Aufteilung stellt das Eichsfeld jedoch in konfessioneller Hinsicht eine weit gehend geschlossene Region dar. So führte das Leben in einer katholischen Enklave inmitten von Hochburgen des Protestantismus zur Herausbildung einer einheitlichen Milieuprägung. Steffi Hummel zeichnet in ihrer Untersuchung über die Entstehung und Ausformung eines regionalen katholischen Milieus im 19. Jahrhundert<sup>6</sup> nach, wie eine alltäglich gelebte Religiosität Lebensrhythmus, Zusammenleben, aber auch Mentalität und Brauchtum der Eichsfelder bestimmte. Weiterhin stärkten die massiven Repressalien, denen der Klerus von Seiten der preußischen Behörden während des Kulturkampfes ausgesetzt war,<sup>7</sup> die konfessionelle Identität und die katholische Zentrumsparterie wurde zur bestimmenden politischen Kraft. Zudem ist die Region, die im 19. Jahrhundert in ökonomischer Hinsicht zu einem Krisengebiet wurde, seit diesem Zeitpunkt geprägt durch intensive Arbeiterwanderung in verschiedene Gebiete des Reiches.<sup>8</sup>

Im Vergleich zu anderen deutschen Regionen<sup>9</sup> entstanden im Eichsfeld erst relativ spät Heimat- und Geschichtsvereine. Hervorgegangen aus einer heimatgeschichtlichen Arbeitsgruppe des katholischen Lehrervereins gründeten sich 1906 im Untereichsfeld und im darauf folgenden Jahr im Oberereichsfeld zunächst getrennt operierende heimatkundliche Vereine, die sich nach einer Phase der Konsolidierung zum Verein für Eichsfeldische Heimatkunde zusammenschlossen. Ziel der Vereine war es, „die Heimatkunde des Eichsfeldes nach ihrer geschichtlichen, volkskundlichen, sprachlichen

5 Vgl. zur Geschichte des Eichsfeldes: P. Aufgebauer, Geschichte einer Grenzlandschaft, in: Das Eichsfeld. Ein deutscher Grenzraum, hrsg. von der Niedersächsischen Landeszentrale für politische Bildung, Duderstadt 2002, S. 66-79; V. Gerlach, Geschichtlicher Überblick, in: ders. (Hrsg.), Das Eichsfeld, Hannover 1985, S. 31-53.

6 S. Hummel, Das Eichsfeld im 19. Jahrhundert. Entstehung und Ausformung eines regionalen katholischen Milieus, in: Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte, 54 (2000), S. 189-203 sowie zum katholischen Milieu im Nationalsozialismus und der DDR: D. Klenke, Das Eichsfeld unter den Deutschen Diktaturen. Widerspenstiger Katholizismus in Heiligenstadt, Duderstadt 2003.

7 A. Dölle, Der Kulturkampf und seine Auswirkungen auf dem Eichfeld und im Fuldaer Land von 1872 bis 1887, Fulda 1987.

8 Vgl. Wanderarbeiter aus dem Eichsfeld. Zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Ober- und Untereichsfeldes seit Mitte des 19. Jahrhunderts, hrsg. von der Stadt Duderstadt, Duderstadt 1990.

9 So war bereits seit den 1870er Jahren ein breites Spektrum von Heimat- und Geschichtsvereinen u. a. als Reaktion auf die Zentralisierungstendenzen durch die Reichsgründung entstanden. Vgl. K. Ditt, Die deutsche Heimatbewegung 1871-1945, in: W. Cremer/A. Klein (Hrsg.), Heimat. Analysen, Themen, Perspektiven, Bonn 1990, S. 135-154.

und naturwissenschaftlichen Seite hin zu fördern und für die Erhaltung von Geschichts- und Naturdenkmälern Sorge zu tragen.“<sup>10</sup> Dabei stand die Erhaltung „regionaler Eigenarten“, die es in einem zivilisationskritischen Selbstverständnis gegen die „nivellierenden Tendenzen“ einer „sich ausbreitenden Kultur“ zu bewahren galt, im Vordergrund. Seit 1907 gaben sie zur Popularisierung ihrer Anliegen und zur Verbreitung des heimatgeschichtlichen Wissens eine eigene Publikation heraus. Die in „Unser Eichsfeld“ erscheinenden Artikel thematisierten häufig konfessionelle und kirchengeschichtliche Aspekte sowie religiös geprägtes Brauchtum. Die Zusammengehörigkeit von Ober- und Untereichsfeld und damit eine gemeinsame regionale Identität wird mit der gemeinsamen Geschichte unter Mainzer Herrschaft und der konfessionellen Prägung begründet. Deutlich wird hier die enge Verknüpfung von regionaler und religiöser Identität. Gleichzeitig ist man jedoch bemüht, auch die nichtkatholische Bevölkerung zur Mitarbeit zu gewinnen und stellte insbesondere in den Aufsätzen über die historische Entwicklung des Eichsfeldes die Loyalität gegenüber dem protestantischen Herrscherhaus in Berlin heraus.

Die soziale Basis des Vereins war bildungsbürgerlich geprägt<sup>11</sup>, wobei Lehrer und Geistliche einen hohen Anteil der Vereinsmitglieder stellten. Zu den Mitgliedern und den Autoren von „Unser Eichsfeld“ zählte jedoch auch eine Reihe von im Ruhrgebiet lebenden Eichsfeldern. Bereits hier wird die große Bedeutung der in verschiedene Teile des Deutschen Reiches emigrierten Eichsfelder für die Heimatbewegung in der Region deutlich. Wie Celia Applegate<sup>12</sup> für die Pfalz diagnostiziert, waren auch im Eichsfeld einige der aktivsten Regionalisten jene, die in anderen Teilen des Reiches für die Erhaltung der Eichsfelder Sitten und Bräuche kämpften. Bereits Ende des 19. Jahrhunderts entstanden, zunächst vor allem in den Städten des Ruhrgebietes, später im gesamten Deutschen Reich, Zusammenschlüsse von Eichsfeldern. 1910 kam es zur Gründung des Bundes der Eichsfelder in der Fremde, in dem sich die inzwischen an verschiedenen Orten des Reiches entstandenen Vereine zusammenschlossen. Die Aktivitäten des Bundes wurden auch in der Region wirksam. So war er z. B. an der Organisation von Heimatfesten maßgeblich beteiligt. Zudem kann er neben den heimatkulturellen Vereinen in der Region selbst, als zentraler Akteur bei

---

10 Unser Eichsfeld, 2 (1907), S. 16.

11 Zur sozialen Zusammensetzung der Heimat- und Geschichtsvereine vgl. die Studien von C. Applegate, *A Nation of Provincials. The German Idea of Heimat*, Berkeley 1990; K. Ditt, *Raum und Volkstum. Die Kulturpolitik des Provinzialverbandes Westfalen 1923–1945*; K. Hartung, *Konservative Zivilisationskritik und regionale Identität am Beispiel der niedersächsischen Heimatbewegung 1895–1919*, Hannover 1991.

12 Applegate, *Nation of Provincials*, S. 22.

der Formulierung dessen, was unter der Region Eichsfeld zu verstehen ist, gesehen werden. Ziel des Vereins, der sich explizit in den Kontext der deutschen Heimatbewegung einordnete, war neben einer Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls und „Pflege des Heimatsinnes“, die soziale Unterstützung von neu zuwandernden Eichsfeldern und nicht zuletzt die gemeinsame Pflege des Glaubens.<sup>13</sup>

### „Glaube und Heimatliebe“ im Dienste der Nation: Regionalkulturelle Bestrebungen in der Weimarer Republik

Nachdem in den Jahren des Ersten Weltkrieges die Aktivitäten der Vereine nahezu zum Erliegen gekommen waren, konnten diese nach Kriegsende ein stetiges Anwachsen ihrer Mitgliederzahl verzeichnen. Zudem stieg in den 20er Jahren die Zahl der heimatgeschichtlichen Publikationen enorm an. Neben einer Reihe von meist nur kurzlebigen Heimatzeitschriften und Heimatjahrbüchern gab seit 1926 auch der „Bund der Eichsfelder“ eine eigene Zeitschrift heraus. Diese war eher populär ausgerichtet und erreichte ein breiteres Publikum innerhalb und außerhalb des Eichsfeldes als die eher wissenschaftliche Ansprüche zu Grunde legende Zeitschrift „Unser Eichsfeld“.

Zusätzlich zu bisherigen Aktivitäten der Sammlung, Erforschung, Darstellung und des Schutzes heimatlicher Zeugnisse der Natur, Kultur und Geschichte, stellte ab den 20er Jahren die Förderung des Fremdenverkehrs ein weiteres Betätigungsfeld der regionalen Vereine dar. Die sich gründenden Verkehrsvereine, deren Wortführer zu einem großen Teil mit denen der Heimatvereine identisch waren, sollten zur Verbesserung der Anbindung und der wirtschaftlichen Situation der Region beitragen. Gemeinsam mit dem Bund der Eichsfelder Vereine sollte für das Eichsfeld geworben und der „Ruf der Region“ im Reich, die als Notstandsregion galt, verbessert werden. Dabei wurde nicht nur die landschaftliche Schönheit des Eichsfeldes, sondern auch die „Ursprünglichkeit“ seiner Bewohner hervorgehoben. Die Darstellung ist dabei stark von antimodernen und zivilisationskritischen Elementen geprägt. So heißt es in einem Werbefilm für das Eichsfeld: „Der Film führt uns in ein unscheinbares aber darum nicht unbedeutendes Ländchen im Herzen unseres Vaterlandes, das Eichsfeld, wo unter blauem Himmel, zwischen Wäldern und Auen, ein fröhlicher Menschen-schlag lebt, der wengleich nicht rückständig, so doch modernster Kultur verschlossen, noch schönen althergebrachten Sitten und Gebräuchen hul-

---

13 Zum Bund der Eichsfelder Vereine vgl. T. Müller, Die Eichsfelder Vereine in der Fremde, hrsg. vom Bund Eichsfelder Vereine e. V., Heiligenstadt 1997.

digt.“<sup>14</sup> Diesen vermeintlichen Eigenarten der Eichsfelder, ihrer „Bodenständigkeit und Ursprünglichkeit“ wird die zerstörerische Dekadenz der Großstadt gegenübergestellt. Die Pflege heimatlichen Brauchtums, der Schutz der eigenen Kulturwerte und deren Vermittlung wird dabei zum Gegenmittel und die Eichsfelder Vereine zu einem Bollwerk gegen die „Verführungen in der Fremde“ und die „Entwurzelung des Individuums“.<sup>15</sup> In der Darstellung der Wanderarbeiter, dem Leben der Eichsfelder in der Fremde, wird das Bild des idealen Eichsfelders bzw. der Eichsfelderin konstruiert. Basierend auf einer durchaus realen Verankerung im katholischen Milieu werden hier Frömmigkeit und Heimatliebe zu überzeitlichen und -räumlichen „Wesensmerkmalen“ der Eichsfelder, die eine dauerhafte Bindung an die Heimat begründen sollen und zudem jegliche soziale Unterschiede nivellieren.

Zudem war seit dem Ende des Ersten Weltkrieges ein verstärkter Bezug auf die Nation zu verzeichnen, wurde die „Heimatliebe als Bestandteil der Vaterlandsliebe“ verstärkt in einen nationalen Kontext gestellt. Im Unterschied zu anderen Regionen spielte jedoch auch hier der Glaube eine zentrale Rolle. So speise sich die Heimatliebe vor allem aus den „religiösen Tiefen“, aus der „Liebe zum Väterglauben“. „Glaube und Heimatliebe“ sollten sich verbinden, um so zum Wohle und „Wiederaufstieg Deutschlands zu wirken“<sup>16</sup> und um einen Weg in schwieriger Zeit zu weisen. Dieser Topos, der seinen Ausdruck unter anderem in Parolen wie „Treu zum Glauben, treu der Heimat und treu dem Vaterland“<sup>17</sup> findet, tritt vor allem in der Endphase der Weimarer Republik hervor. Deutlich wird nicht nur die zunehmende Bedeutung nationalreligiöser Ideologeme<sup>18</sup>, sondern auch eine verstärkte Ideologisierung des Heimatbegriffes, in dem sich regionale und nationale Bezugspunkte verbinden und überlagern. Dieses erleichterte Teilen der eichsfeldischen Heimatbewegung letztendlich den Weg in den Nationalsozialismus.

### Zwischen Anpassung und Rückzug: Regionalkulturelle Aktivitäten im Nationalsozialismus

Deutlich wird, dass eine partielle ideologische Übereinstimmung den Vereinen ermöglichte, die Machtübernahme durch die Nationalsozialisten in

14 Unser Eichsfeld, 24 (1929), S. 21.

15 Eichsfelder Heimatbote, Nr. 35, 4 (1925), S. 1f sowie Nr. 19, 5 (1926), S. 1f.

16 Beispielhaft vgl. Eichsfelder Heimatbote, Nr. 31, 4 (1925), S.7.

17 Vgl. Begrüßungsansprache auf der Eichsfelder Ferientagung 1930, in: Eichsfelder Heimatbote, Nr. 32, 10 (1930), S.2.

18 Zur Verbreitung nationalreligiöser Ideologeme im Heiligenstädter Lokalmilieu vgl. D. Klenke, Eichsfeld, S. 18ff.

ihren Publikationen als eine „Zeit der nationalen Erneuerung und der Erweckung und Belebung echter Volksverbundenheit“<sup>19</sup> zu begrüßen, bzw. die Bedeutung der „heimatlichen Bestrebungen“ für Volk und Vaterland<sup>20</sup> hervorzuheben. Hierbei mag sicherlich auch eine Art vorausseilenden Gehorsams aber auch die Hoffnung auf Unterstützung der eigenen Anliegen, eine Rolle gespielt haben. Die Vereine wurden nicht aufgelöst jedoch in personeller und organisatorischer Hinsicht gleichgeschaltet. Der Bund der Eichsfelder wurde ab 1934 als „Landsmannschaft der Eichsfelder im Reich“ in den Reichsbund Volkstum und Heimat eingegliedert und nach der Auflösung des Reichsbundes in die NS-Kulturgemeinde überführt. Für die beiden Sektionen des Vereins für eichsfeldische Heimatkunde stellt sich durch die Zugehörigkeit zu verschiedenen Provinzen, und nicht zuletzt durch die Konkurrenz verschiedener auf kulturpolitischem Gebiet agierender nationalsozialistischer Organisationen<sup>21</sup>, die Situation sehr unterschiedlich dar. An dieser Stelle nur so viel: Beide Sektionen bestanden unter ihren bisherigen Vorsitzenden, die noch im Frühjahr 1933 Mitglieder der NSDAP geworden waren, fort. Die Entwicklung der Untereichsfelder Sektion des Vereins für eichsfeldische Heimatkunde steht in engem Zusammenhang mit der Entwicklung im Provinzialverband der preußischen Provinz Hannover<sup>22</sup>. Der Verein wurde 1936 durch den für die Leitung der Heimat- und Volkstumspflege zuständigen Landrat als Ortsheimatpfleger für Duderstadt eingesetzt, bekam damit einen offiziellen Status, konkurrierte in der praktischen Arbeit jedoch zunehmend mit nationalsozialistischen Organisationen vor Ort. Vorsitzender der Obereichsfelder Gruppe blieb in den folgenden Jahren mit Johannes Müller ein altgedienter Protagonist der Heimatbewegung. Der Verein wurde unter seiner Leitung zwar formal weitergeführt, die Aktivitäten kamen jedoch seit Mitte der 30er Jahre weitgehend zum Erliegen. Müller verlagerte einen Großteil der traditionellen Vereinsaktivitäten in den Rahmen des NSLB<sup>23</sup>. Die heimatkundlichen Aktivitäten wurden also nicht völlig eingestellt, es wurde lediglich teilweise der Rahmen verändert.

Die lokalen NSDAP-Vertreter bekamen nach der Machtübernahme im Heimatboten Raum, um für ihre Partei zu werben. Grundsätzlich kann man dabei feststellen, dass die Partei Vertreter die heimatkulturellen Aktivitäten

19 Eichsfelder Heimatbote, Nr. 32, 12 (1933), S. 19.

20 Unser Eichsfeld, 28 (1933), S. 220.

21 Zu den NS-Kulturorganisationen vgl. V. Dahm, Nationale Einheit und partikulare Vielfalt. Zur Frage der kulturpolitischen Gleichschaltung im Dritten Reich, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 43 (1995), S. 221-265.

22 Zur niedersächsischen Heimatbewegung im Nationalsozialismus vgl. A.-K. Hanke, Die niedersächsische Heimatbewegung 1920-1950, Diss. Hannover 1997.

23 Vgl. u.a. Eichsfelder Heimatbote, Nr. 15, 13 (1934), S. 13.

nutzten, um ihr eigenes Programm in einer Region zu propagieren, in der die NSDAP erst spät Fuß fassen konnte.<sup>24</sup> Dieses zeigt sich nicht nur in den Vereinspublikationen, sondern gerade auch durch das Auftreten von Parteiformationen im Rahmen von Heimatfesten, bei denen die Erfolge des NS-Regimes zur Schau gestellt wurden. Aber auch von Seiten der Heimatvereine versprach man sich durch die Machtübernahme der Nationalsozialisten eine verstärkte ideelle und vor allem auch materielle Förderung ihrer Anliegen, eine Erwartung, die jedoch weitgehend enttäuscht wurde. Zudem kam es zunehmend zu inhaltlichen Konflikten, nicht nur zwischen Vertretern der Heimatbewegung und der nationalsozialistischen Organisationen, sondern auch zwischen einzelnen Vertretern der Heimatbewegung. Während einige die nationalsozialistische Blut- und Bodenideologie adaptierten, stellten sich andere gegen eine Volkstumsideologie, die die Besonderheiten der Region nicht mehr berücksichtigte und in denen der Glaube als „tragendes Fundament der Heimatliebe“ und als bindende Kraft der Eichsfelder nicht mehr im Zentrum stand<sup>25</sup> bzw. bezogen offen Stellung gegen die nationalsozialistische Rassenideologie.<sup>26</sup> Diese Konfliktlinie verschärfte sich mit den zunehmenden Spannungen zwischen NS-Staat und katholischer Kirche und dürfte zum Rückzug einiger altgedienter Mitglieder aus der Arbeit mit beigetragen haben. In der regionalen Festkultur, wie bei der Ausgestaltung von Heimatfesten, wurden religiöse Praktiken zunehmend zurückgedrängt<sup>27</sup>, zudem kam es vermehrt zu Konflikten über die Ausgestaltung von Prozessionen und Wallfahrten, die einen zentralen Bestandteil eichsfeldischen Brauchtums darstellen<sup>28</sup>. Diese wurden jedoch zunehmend zu einer Demonstration des katholischen Glaubens. In den Kriegsjahren kam es schließlich zu einem nahezu vollständigen Erliegen der heimatkulturellen Aktivitäten.

---

24 Selbst in den Märzahlen von 1933 vereinte die Zentrumspartei in Heiligenstadt noch 53,5 Prozent der Stimmen auf sich. Vgl. zu den Wahlergebnissen in Heiligenstadt Eichsfelder Volksblatt vom 6.3.1933.

25 So z.B. die Kritik des Heimatforschers K. P. Haendly an denjenigen, die „die Konjunktur von Blut und Boden ausnutzen“, in: Festaussgabe des Eichsfelder Heimatboten zur Heimattagung der Eichsfelder Landsmannschaften 1939 in Dingelstädt.

26 Unser Eichsfeld, 30 (1935), S. 159-162.

27 So konnte während des Eichsfelder Heimattreffens von 1939 in Dingelstädt der traditionelle Festgottesdienst nur noch ausserhalb des offiziellen Programms stattfinden. vgl. Kreisarchiv Heiligenstadt, Bestand Gemeinden des Kreises Worbis, Dingelstädt A 1130.

28 Vgl. zur Einschränkung der Fronleichnamsprozessionen Kommissariatsarchiv Heiligenstadt, E 10 sowie D. Klenke, Eichsfeld, S. 42f.

## Regionalkultur und Regionalbewusstsein im Zeichen gesellschaftlicher Neuorientierung

Die Nachkriegszeit gliedert sich sowohl für die DDR als auch für die Bundesrepublik grob in zwei Phasen. Beide Zeiträume sind bestimmt durch Mechanismen der Bezogenheit und der Abgrenzung. Die erste Phase steht dabei eher für eine inhaltliche Kontinuität als für einen Bruch mit traditionellen Konzepten der Heimatpflege.

Für die Bundesrepublik umfasst dieser Zeitraum vor allem die späten vierziger und die fünfziger Jahre. Bereits 1949 gründete sich der Bund der Eichsfelder Vereine wieder. Zur gleichen Zeit gab es in Duderstadt erste Aktivitäten auch in der Region einen Heimatverein wieder zu gründen. Der 1950 gegründete Verein „Goldene Mark“<sup>29</sup> knüpfte in der praktischen Ausrichtung an die Arbeit des Vereins für Eichsfeldische Heimatkunde an. Der Aufgabenkatalog des Vereins umfasste die Erforschung der Heimatgeschichte und -kultur. Er organisierte Heimatfeste, ehrte verdiente Eichsfelder und engagierte sich im Bereich der Fremdenverkehrswerbung und -förderung. Zwar waren in personeller Hinsicht Kontinuitäten zu verzeichnen, jedoch hatte sich der räumliche Bezugspunkt der Arbeit, wie er schon im Namen Goldene Mark anklingt, verändert. Man bezog sich hierbei auf das in der Bundesrepublik gelegene Gebiet des Kreises Duderstadt, stellte sich also nicht mehr in den Kontext des Gesamteichsfeldes. Diese Veränderung des Bezugsraumes war verbunden mit einer verstärkten Anbindung an die niedersächsische Heimatbewegung. Zwar hatte es diese Kontakte schon in den Weimarer Jahren gegeben und waren auch die wirtschaftlichen Verbindungen zum Kreis Göttingen von jeher eng gewesen, so bekamen sie jetzt jedoch eine verstärkte Bedeutung und wurden mit der Abgrenzung zum Nationalsozialismus begründet.

Hier sei der politischen Geschichte zu viel Raum gegeben worden, sei der Bezug auf die Nation zu stark gewesen.<sup>30</sup> Die weiter gefasste Heimat des Eichsfeldes gebe es als Erfahrungsraum zudem nicht mehr. Diese Beschränkung auf den sozialen Nahraum, auf die scheinbar unpolitische Kategorie der Heimat schien damit seit 1945 geeignet, die Politisierung der vergangenen Jahrzehnte zu verdrängen und sollte nicht zuletzt zur politischen und sozialen Integration beitragen.<sup>31</sup> Die Region stellte dabei den

29 Zur Geschichte des Vereins Goldene Mark vgl. G. Pischke, 50 Jahre Heimatverein Goldene Mark, in: Heimatverein Goldene Mark e. V. (Hrsg.), Aus 50 Jahren Vereinsgeschichte, Duderstadt 2000, S. 7-45.

30 Goldene Mark, Juli 1952, S. 1 und 2.

31 Zur Integrationspolitik am Beispiel der niedersächsischen Heimatbewegung vgl. D. v. Reeken, „Das Land als Ganzes!“ Integration durch Heimatpolitik und Landesgeschichte in Niedersachsen nach 1945, in: H. Knoch (Hrsg.), Das Erbe der Provinz, Göttingen

vertrauten Raum dar, den es zu gestalten galt und der Sicherheit in Zeiten des Umbruchs bieten sollte. Damit wurde die Arbeit des Vereins in den Kontext des Aufbaus der Demokratie gestellt. Durch die Einbeziehung der im Kreis Duderstadt lebenden Flüchtlinge und Vertriebenen, sollten diese in die neue Heimat integriert werden<sup>32</sup>.

Eine solche Beschränkung musste vor allem bei den Vertretern des Bundes der Eichsfelder, zu deren Mitgliedern eine Reihe Obereichsfelder zählten, die aus ihrer Heimat geflüchtet waren, auf Widerspruch stoßen. Hier stand weiterhin der Bezug auf das gesamte Eichsfeld im Vordergrund. So wurde argumentiert, dass das Eichsfeld kein geografischer, sondern ein kulturpolitischer Begriff sei, dessen Grundlage der Glaube, aber vor allem auch der Kampf gegen glaubensfremde Kräfte bilde.<sup>33</sup> Hierbei wurde das Eichsfeld als widerständige Region, die vom Nationalsozialismus unberührt geblieben sei, stilisiert. So sei das Obereichsfeld eine „schwarze Insel im braunen thüringischen Meer“<sup>34</sup> gewesen. Aus dieser Widerständigkeit wurde eine Verpflichtung zum „Kampf für das christliche Abendland“ und gegen die „gottlose neue Macht“<sup>35</sup> im Osten abgeleitet, dessen Grundlage der Zusammenhalt aller Eichsfelder darstelle. Ob dieser Kampf jedoch in die politische Sphäre hineinreichen oder die Pflege von Brauchtum in den Vordergrund gestellt werden sollte, um den Zusammenhalt zu stärken, war zunächst umstritten. Ende der fünfziger Jahre grenzte man sich jedoch deutlich von der politischen Arbeit der Landsmannschaften ab, setzte auf Brauchtumpflege und gemeinsame Besuche an der Zonengrenze, um die Bindung an die Heimat nicht zu verlieren und an die Teilung zu erinnern.

Die Arbeit der Heimatvereine konnte in der SBZ nach 1945 nicht mehr in der klassischen Form weitergeführt werden<sup>36</sup>. Die traditionellen Vereine wurden aufgelöst und die heimatkulturellen Aktivitäten in den Rahmen des Kulturbundes und hier speziell in die Sektionen der Natur- und Heimat-

---

2001, S. 99-116. Zur Bedeutung des Heimatbegriffes in der Nachkriegszeit zudem G. Busse, *Heimatspflege zwischen Tradition und Moderne*, Northheim 1999.

32 Das Untereichsfeld zählte zu einer der Regionen mit einem sehr hohen Flüchtlingsaufkommen. 1950 waren im Kreis Duderstadt von 43.102 Bewohnern 2801 Flüchtlinge und 9133 Vertriebene. Zahlen nach M. Krüsemann, *Struktur und Entwicklung der regionalen Wirtschaft seit dem Zweiten Weltkrieg*, in: *Das Eichsfeld. Ein deutscher Grenzraum*, hrsg. von der Niedersächsischen Landeszentrale für politische Bildung, Duderstadt 2002, S. 80-108, hier S. 90.

33 Vgl. Festansprache auf dem Bundestag der Eichsfelder Vereine am 13.9. 1953, in: *Eichsfelder Heimatglocken*, 3 (1954), S. 29-33.

34 Ebenda.

35 *Eichsfelder Heimatglocken*, 1 (1952), S. 5ff.

36 Zum Heiligenstädter Vereinswesen generell vgl. D. Klenke, *Eichsfeld*, S. 66f.

freunde verlagert.<sup>37</sup> Dabei ging es der SED nicht nur um eine organisatorische Gleichschaltung, sondern vor allem auch um eine politische Neuorientierung der regionalen Akteure. Die Akten der SED Kreisleitung, des Kulturbundes sowie der CDU Kreisverbände geben jedoch Aufschluss darüber, welche Probleme gerade in den Nachkriegs- und frühen fünfziger Jahren im Eichsfeld bestanden, traditionelle Formen der Heimatpflege zu reanimieren bzw. heimatkulturelle Aktivitäten in den Rahmen des Kulturbundes zu integrieren. So wird in einem Situationsbericht der CDU von 1953 geklagt<sup>38</sup>, Heimatforschung und Volkstanz würden kaum noch gepflegt, die Trachten seien eingemottet und die Kirche werde zum alleinigen kulturellen Mittelpunkt. Auch wenn diese Perspektive zu pessimistisch erscheint, entspricht sie in ihrer Tendenz den Realitäten. Die Dominanz der Kirche, die Pflege von Brauchtum im Rahmen von kirchlichen Festen und die nach wie vor hohen Teilnehmerzahlen der Prozessionen werden auch in den Akten der SED beklagt.<sup>39</sup>

Es gab jedoch durchaus auch in den Nachkriegsjahren vereinzelte Initiativen, an die Arbeit von Verkehrs- und Geschichtsvereinen anzuknüpfen. Diese verweigerten sich aber oftmals einer Einflussnahme und Funktionalisierung durch Partei und Massenorganisationen. Politischer Druck führte hier immer wieder zu Rückzug und Inaktivität. Die Gruppen der Natur- und Heimatfreunde verfügten in den fünfziger Jahren nur über eine sehr geringe Mitgliederbasis. Teilweise wurde von der Bezirksleitung gar die Order ausgegeben, nicht zu streng beim Anlegen der Maßgaben in der Heimatpflege zu sein, um Aktivisten nicht zu verschrecken.<sup>40</sup> Man wollte diese nicht zuletzt für die propagandistischen deutschlandpolitischen Kampagnen der „demokratischen Wiedervereinigung“ gewinnen. Dabei wurden nicht

37 Zur Integration der regionalkulturellen Vereine in den Kulturbund vgl. W. Oberkrome, „Sozialistische Heimat“. Zum Natur- und Landschaftsschutz in der frühen DDR, in: K. Wiegand (Hrsg.), *Heimat. Konstanten und Wandel im 19./20. Jahrhundert*, München 1997, S. 225-241; T. Schaarschmidt, *Formale Gleichschaltung und soziale Eigendynamik – der Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands*, in: R. Behring/M. Schmeitzner (Hrsg.), *Diktaturdurchsetzung in Sachsen. Studien zur Genese der kommunistischen Herrschaft 1945-1952*, Köln 2003, S. 147-168.

38 Bericht des CDU Kreisverbandes Heiligenstadt vom Dezember 1953, in: *Archiv für Christlich-Demokratische Politik*, I-201-004/2.

39 Schreiben der Kreisleitung Heiligenstadt an Bezirksleitung vom 27.1.1955, in: *Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar (ThHStAW)*, *Bezirksparteiarchiv der SED Erfurt/Abteilung Volksbildung und Kultur*, BIV/2/9.02/032; Protokoll der Landesvorstandssitzung des Kulturbundes am 22. und 23.4.1949, in: *ThHStAW*, *Kulturbund Bezirkssekretariat Erfurt*, 120; sowie Berichte der Volkspolizei über Wallfahrten und Prozessionen, in: *ThHStAW*, *Bezirksparteiarchiv der SED Erfurt/Kreisleitung Heiligenstadt*, IV/4.06/152.

40 Bericht über die Arbeit des Kulturbundes vom 14.1.1952, in: *ThHStAW*, *Bezirksparteiarchiv der SED Erfurt/Landesleitung*, IV/L/2/3-067.

nur die deutsch-deutschen Gemeinsamkeiten hervorgehoben, sondern in altbekannter Weise an das Zusammengehörigkeitsgefühl der Eichsfelder appelliert.

Um die problematischen Eichsfeldkreise an der Grenze mit ihrem katholischen Milieu verstärkt an die politisch-kulturelle Normalität anzupassen, wurde 1959 der Eichsfeldplan verabschiedet. Dabei ging es zum einen um die wirtschaftliche Entwicklung der Region, insbesondere durch den Bau einer großen Baumwollspinnerei in Leinefelde, gleichzeitig bemühte man sich jedoch auch, den Einfluss der Kirche auf kulturellem Gebiet zurückzudrängen und eine verbesserte kirchenferne kulturelle Infrastruktur aufzubauen.<sup>41</sup>

Dabei sollten neue kulturelle Höhepunkte in der Region geschaffen werden. Ab 1960 fanden regelmäßig die Eichsfelder Festtage statt, die als eine „Demonstration des Neuen in der Entwicklung des Eichsfeldes“ gestaltet werden sollten. Diese sollten um den 1. und 8. Mai herum stattfinden, um diese Tage als neue Fest- und Feiertage zu etablieren und ihnen eine stärkere Akzeptanz zu verleihen.<sup>42</sup> Ein besonderes Schwergewicht sollte zudem auf die Errichtung von Dorfclubs und die Volkskunstarbeit auf dem Lande gelegt werden, wobei die Pflege alter Traditionen mit „Neuem“, wie die Übernahme „sozialistischen Liedguts“ oder die Erforschung der Geschichte der Arbeiterbewegung, verbunden werden sollte. Die Tradition von Erntefesten sollte im Sinne einer „Propagierung der sozialistischen Umgestaltung der Landwirtschaft“ wieder aufgegriffen werden.<sup>43</sup>

1961 wurden die Eichsfelder Heimathefte ins Leben gerufen, die zur Unterstützung der Lehrer im Rahmen des Heimatkundeunterrichts und der Propagierung des sozialistischen Heimatbegriffs dienen sollten. Obwohl hier gerade keine partikularistischen Bestrebungen gepflegt werden sollten, sondern es um das bewußte „Einfügen der engeren Heimat in die Zusammenhänge der größeren Heimat des sozialistischen Staates“<sup>44</sup> ging, lassen sich vor allem in den Anfangsjahren immer wieder Artikel finden, die tra-

---

41 Zum Eichsfeldplan vgl. M. Krüsemann, *Struktur und Entwicklung*, S. 87f; D. Klenke, *Eichsfeld*, S. 67ff; D. Remy, „Staaten kommen und gehen – Gott bleibt!“ Zur Verweigerungshaltung der katholischen Bevölkerungsmehrheit des Eichsfeldes im letzten Jahrzehnt der DDR, in: G. Heydemann/G. Mai/W. Müller (Hrsg.), *Revolution und Transformation in der DDR 1989/90*, Berlin 1999, S. 211-227.

42 Unterlagen zu den Eichsfelder Festtagen, in: Kreisarchiv Heiligenstadt, Rat des Kreises Worbis, 4, sowie Gemeinden des Kreises Worbis, Worbis B 402.

43 Unterlagen zum Eichsfeldplan, in: Kreisarchiv Heiligenstadt, Rat des Kreises Worbis, 6.

44 Vgl. programmatisch „Bemerkungen zu einigen Aufgaben der eichsfeldischen Regionalgeschichtsschreibung“, in: *Eichsfelder Heimathefte*, 8 (1968), S. 259-267.

ditionelle Heimatvorstellungen bedienen.<sup>45</sup> Gesamtdeutsche Bezüge traten jedoch zunehmend in den Hintergrund, wie es in der Folgezeit auch zu einer vermehrten Negation des regional Spezifischen kommt.

### „Geteilte Region“ versus „sozialistisches Eichsfeld: Die Region seit den siebziger Jahren

Nachdem es seit dem Ende der fünfziger Jahre zu einer weiteren Marginalisierung der traditionellen Heimatbewegung in der Bundesrepublik gekommen war, kam es in den sechziger Jahren, verstärkt jedoch mit dem Beginn der siebziger Jahre, zu einer Aktualisierung des Bezuges auf die Region, wobei jedoch ein klarer Paradigmenwechsel stattfand. Traditionelle Heimatkonzepte mit Bezug auf „Landschaft, Volkstum und Glauben“ verloren an Gewicht, im Vordergrund stand jetzt eine regionale Strukturpolitik. Dabei stand das Eichsfeld als „geteilte Region“, als „deutscher Grenzraum“ im Zentrum.<sup>46</sup> Das Eichsfeld wurde im Laufe der sechziger Jahre zunehmend zu einem Symbol für die deutsche Teilung und damit, zu einem Zeitpunkt als die Wiedervereinigung in weite Ferne gerückt zu sein schien, verstärkt in einen deutschlandpolitischen Kontext gestellt. Zudem setzte eine verstärkte Werbung für das Tourismusgebiet Eichsfeld ein. In Zusammenarbeit mit dem Bundesgrenzschutz wurden Grenzlandfahrten organisiert und versuchte man das Eichsfeld als Tagungsort für deutschlandpolitische Seminare attraktiv zu machen. Das Argument der Teilung der Region wurde vor allem auch im Rahmen der Gebietsreform der frühen siebziger Jahre, bei der der Kreis Duderstadt aufgelöst und einige Gemeinden dem Kreis Norheim zugeschlagen werden sollten, virulent.<sup>47</sup> Eine Kampagne gegen die Auflösung des Kreises Duderstadt entfaltete eine große Mobilisierungskraft. Im Vordergrund standen hierbei, eindeutig wirtschafts- und parteipolitische Interessen, wenn auch mit der jahrhundertealten Verbundenheit der Eichsfelder argumentiert wurde.

Mit der endgültigen Auflösung des Kreises 1973 gründet sich der Landschafts-, Heimat- und Verkehrsverband Eichsfeld (LHV), der als Verein die Interessen des Eichsfeldes vertreten sollte<sup>48</sup> und zu dessen Arbeitsschwer-

45 Besonders treten diese in Nachrufen auf altgediente Heimatforscher sowie in Artikeln über Heimatfeste hervor. Vgl. E. Müller, Leben und Werk des eichsfeldischen Heimathistorikers Karl Löffelholz, in: Eichsfelder Heimathefte 4(1964), S. 170-175.

46 Vgl. D. Berdahl, *Where the World Ended. Re-Unification and Identity in the German Boderland*, Berkeley/Los Angeles/London 1999, S. 80f.

47 Vgl. Materialien zur Kreistagswahl 1973, in: Nachlaß W. Döring, Archiv für Christlich-Demokratische Politik, I-623-008/5.

48 Vgl. Verwaltungsbericht der Stadt Duderstadt 1967–1981, hrsg. von der Stadt Duderstadt, Duderstadt 1983.

punkten die Tourismusförderung gehörte. Zudem wurden von ihm die Eichsfelder Heimatstimmen, die Zeitschrift des Bundes der Eichsfelder weitergeführt. Der Geschäftsführer des LHV war gleichzeitig verantwortlicher Redakteur der Zeitschrift. Die Artikel in den Eichsfelder Heimatstimmen stechen vor allem durch eine starke ideologische Aufladung hervor, in dessen Zentrum die Auseinandersetzung mit der DDR, zunehmend vor allem mit der Konzeption eines sozialistischen Eichsfeldes, stand. Er war Vertreter einer Linie der harten Abgrenzung und stand Kontakten mit Vertretern des Kulturbundes und der Eichsfelder Heimathefte kritisch gegenüber, eine Position die zunehmend auch im LHV und im Bund der Eichsfelder auf Kritik stieß. Nach seinem Rücktritt Mitte der achtziger Jahre wurde ein Austausch zwischen den Vertretern der Heimatbewegung in der DDR und in der Bundesrepublik weiter ausgebaut.

Von DDR-Seite wurde auf die Artikel in den Heimatstimmen immer wieder direkt reagiert. Hier stand mit Beginn der Ära Honecker ein veränderter Bezug auf die Nation im Vordergrund. Einhergehend mit einer Theorie der zwei Nationen<sup>49</sup>, wurde auch hier das sozialistische Eichsfeld von der Entwicklung im Westen verstärkt abgegrenzt. So wurden etwa die Eichsfelder Festtage im Kreis Worbis umbenannt in „Kulturfesttage des Kreises Worbis“, um jegliche Bezüge zum Gesamteichsfeld zu negieren<sup>50</sup>. Vor allem die 1000-Jahr-Feier der Stadt Heiligenstadt sollte die erfolgreiche Entwicklung des sozialistischen Eichsfeldes auf der Grundlage des Eichsfeldplanes dokumentieren. Die Propaganda im Vorfeld ging einher mit einer verstärkten Agitation gegen die „Revanchistenvereine“ im Westen, die den Heimatbegriff für ihre friedensfeindliche Politik missbrauchen würden<sup>51</sup>. In der Folgezeit kam es nicht nur zu einer regen Agitationstätigkeit mit der die „reaktionäre Eichsfeldideologie der BRD“ aufgedeckt werden sollte, sondern auch zu einer verstärkten Propagierung eines sozialistischen Eichsfeldbewusstseins, das, wie die Geschichte des Arbeiter-und-Bauern-Staates, in der ganzen deutschen Geschichte verwurzelt sein sollte und sich nicht mehr nur auf das „revolutionäre Erbe“ bezog. Die Propagierung der „Erbe und Tradition“-Konzeption führte auch im Eichsfeld letztendlich zu einer Erweiterung der historischen Bezugspunkte und einer Neubewertung regionalkultureller Traditionen. Regionale Identifikationen sollten dabei gezielt für eine Integration nutzbar gemacht werden. So lässt sich auch für das Eichsfeld ähnlich wie für andere Regionen gerade in den

---

49 Vgl. E. Wolfrum, *Geschichte als Waffe. Vom Kaiserreich bis zur Wiedervereinigung*, Göttingen 2001, S. 96ff.

50 Vgl. *Materialien zur Vorbereitung der 1000-Jahr-Feier*, in: ThHStAW, Bezirksparteiar-  
chiv der SED Erfurt/Kreisleitung Heiligenstadt, IV/C/4.06/147.

51 Ebenda.

achtziger Jahren ein verstärktes Anwachsen heimatkultureller Aktivitäten wie Heimatfeste, Mundartpflege etc. vermerken.<sup>52</sup>

## Resümee

Der Blick auf die Entwicklung regionalkultureller Aktivitäten im Eichsfeld hat gezeigt, wie die Region mit unterschiedlichen symbolischen Bedeutungen aufgeladen wird und dabei kulturelle, wirtschaftliche und politische Faktoren wirksam werden. Während sich die Heimatbewegung im Kaiserreich vorwiegend der Erforschung, Darstellung und Pflege heimischer Kultur und Geschichte widmete, das Eichsfeld in erster Linie als eine im Brauchtum und Glauben verhaftete Region dargestellt wurde, fand im Laufe der Weimar Republik eine zunehmende politische Ideologisierung statt. Die Region wurde verstärkt in den Kontext der Nation gestellt. Der Glaube aber blieb weiterhin Bezugspunkt, was während des Nationalsozialismus ebenso wie das Verschwinden regionaler Unterschiede im Rahmen einer Volksgemeinschaftsideologie zunehmend zum Konfliktstoff wurde. Die neuen politischen Realitäten der Nachkriegszeit führten in der Bundesrepublik, wie gezeigt wurde, zu veränderten und teilweise konfligierenden Raumbezügen. Der Bezug auf die Region sollte dabei der politischen und sozialen Integration dienen und war durch die Abgrenzung zum Nationalsozialismus geprägt. Traditionelle Bezüge auf Volkstum und Glaube wichen seit den sechziger Jahren, nicht zuletzt vor dem Hintergrund einer abnehmenden Bedeutung der Milieuzugehörigkeit, zunehmend einer symbolhaften Aufladung als geteilte Region mit spezifischen wirtschaftlichen Interessen. Während auch in der DDR ein Festhalten an traditionellen Konzepten der Heimatbewegung festzustellen ist, die sich gerade in den Anfangsjahren einem zentralistischen Dirigismus widersetzte, kam es hier in der Folgezeit zu einer zunehmenden Negation des Regionalen. Eine erweiterte Geschichtskonzeption eröffnete hier, ohne die Absicht der politischen Integration aus dem Auge zu lassen, in den achtziger Jahren jedoch erhebliche Spielräume für regionalkulturelle Aktivitäten, so dass letztendlich die Pflege des Brauchtums in ihren traditionellen Formen einen größeren Stellenwert hatte als in der pluralistisch verfassten Bundesrepublik.

---

52 Vgl. B. Sauer, Volksfeste in der DDR. Zum Verhältnis von Volkskultur und Arbeiterkultur, in: R. Rytlewski (Hrsg.), Politische Kultur in der DDR, Stuttgart/Berlin/Köln 1989, S. 194-207.